

Sie kennen Menschen, die anderen helfen? Sie wollen, dass wir auf dieser Seite über Hilferufe oder über erfolgreiche Hilfe berichten? Sie haben Fragen oder Hinweise?



Info und Kontakt:
Klaus-Ulrich Hubert

E-Mail:
helfen@freies-wort.de
☎ 036 81 / 85 12 00

Telefonierende Menschen und wichtige Jobs

Liebe Leserinnen und Leser,

erinnern Sie sich noch an alte Schulzeiten? Beispielsweise, wenn Deutsch-Lehrer einen Aufsatz in Grund und Boden zensierte, während Sie doch ihren ganzen Herzschmerz darin ausgebreitet hatten? Mein alter Dessauer Schul-Direktor meinte 1964 einmal, ich solle lieber schöne Aufsätze schreiben, als Schlagzeug zu spielen. Dabei spielte ich nicht mal übel in der Schüler-Band an der Elbe ... Als ob er's ahnte.

Dreiviertel der Arbeit an dieser Zeitung besteht in telefonischen Rückrufen. Immer dann, wenn Chefredaktionssekretärinnen mich hier in Elgersburg anklängen: „Uhu, ruf doch mal bitte in die Nummer an.“ Dazu klassische Brief- sowie E-Mail-Korrespondenzen. Wie gerade eben aus Sonneberg, wo mein Fotografen-Kollege Michael Reichel (ari) kürzlich bei einem Fototermin in meinem Auftrag schwer genötigt wurde. Ein grundlos wütender Hauseigentümer steckte seinen Oberkörper in Reichels Auto-Fenster, als läge ein Mensch unter seinen Achsen. In dessen wartete der nächste Foto-Termin viele Kilometer entfernt auf ihn. Gestern erfuhr ich: Der Nötiger hatte nur so getan, als spreche er mit der Polizei auf seinem Handy.

Aber Peter Baumann aus Ehrenberg bei Themar tat nicht nur so, als ob er mich anriefe. Seit fast zwei Jahrzehnten kümmert er sich um seinen bis auf Halshöhe durch Unfall querschnittsgelähmten Freund Bernd. Vor solchen Leuten ziehe ich den Hut. Wie der seinen Freund „umarmt“, um ihn in den Rolli zu schleppen!

Hinter Mauern versteckt sei oft das Elend, von dem wir nur wenig mitbekommen. Sagt Alexander Hübner, den wir – als Ehrenamts-Menschen – nach Themar schicken, um Bernd zu helfen. Und Frau Stopp in Erbenhausen in der Rhön, über die wir neulich berichteten. Hübner tat's. Gern. Weil er unsere 14-tägige Seite – in seiner ostthüringischen Heimat jenseits des Verbreitungsgebietes dieser Zeitung – las. Wenn dabei richtig zielgerichtete, sachkundige, menschliche Hilfe raus kommt, sind wir Journalisten doch gern mal eitel, wie wir gelesen werden. Und froh über unseren Job!

Ihr Klaus-Ulrich Hubert

Ein würdiges, aktives Leben trotz schwerer körperlicher Behinderung führen: Dazu braucht es viel Energie, guter Freunde und professioneller Hilfe. Wie bei dem gelähmten Bernd Grasmuck aus Themar.

Von Klaus-Ulrich Hubert

Themar – Bernd Grasmuck ist seit August 1993 bis zum fünften Halswirbel querschnittsgelähmt – ab dem Bizeps abwärts nur noch muskelverkümmertes, nicht steuerbares Körper. So schlaff, dass selbst das Atmen, das Husten zum Kraftakt wird. Kraft, die Bernd nicht mehr hat seit einem folgenschweren Verkehrsunfall. Ein Mann, dessen Körpergröße und stattliche Schulterbreite heute noch veratmen, wie er mal aussah.

Bis der Themar im Sommer 1993 einen Unfall am Suhler Friedberg als Pkw-Beifahrer nur knapp überlebte, im Alter von 38 Jahren. Danach war nichts mehr so wie früher. Bernd's Erinnerungen daran bremsen Peter Baumann schnell aus: „Tut ihm zu sehr weh, reißt ihn nach unten“, sagt er. Peter ist Bernd's bester Freund aus dem nahen Dorf Ehrenberg. Sie kennen sich seit über 40 Jahren, davon 18 Jahre in Bernd's Hilflosigkeit. Die Querschnittslähmung hat absolut alles im Leben des inzwischen 55-Jährigen verändert.

Mühsames Aufrappeln

Bernds in den letzten Jahren schön und behindertengerecht umgebautes Haus in der Weißenbachstraße des Werra-Städtchens bringt sogar für Alexander Hübner einen „Wow!“-Effekt. Hübner ist selbst am Unterkörper gelähmt, ist auf Rollstuhl, Alltagsassistent und einen speziell umgebauten Pkw angewiesen, und er kämpft für andere Betroffene. Kämpft mit Gesetzeskenntnis, mit Erfahrungen und mit Nachdrücklichkeit für größtmögliche Lebensqualität Schwerstkranker. Mit der Emsigkeit eines Versicherungsvertreters. Mit der Überzeugungskraft eines leisen Predigers. Mit einem Einsatz, der ihn als Vorstandsmitglied zweier Behinderten-Interessenverbände geradezu missionarisch umtreibt. Heute in Berlin zur Lobbyarbeit in Bundestag, Kanzleramt und Ministerien. Morgen – auf Bitten des „Freies Wort hilft“ – in der Rhön bei Südthüringer Behinderten.

Als Hübner am Mittwochnachmittag vor Bernd Grasmucks Haus in Themar seine automatische Rolli-Halterung aus dem Auto ausfährt, hilft ihm Peter Baumann. Von Münchenbernsdorf, ganz im Osten Thüringens, bis nach Erbenhausen ganz im Westen und jetzt nach Themar, dann abends wieder nach Hause ... „Eine gefühlte Weltreise“, sagt Alexander, während der Autor dieses Beitrags mit Peter dessen gelähmten Beine buchstäblich mit Gewalt aus der engen Türöffnung zum Umstei-

„Gut, dass es Freunde gibt“



Tätige Hilfe: Peter Baumann hievt den gelähmten Bernd Grasmuck aus seinem Rollstuhl. Rechts schaut Behinderten-Lobbyist Alexander Hübner zu. Foto: uhu

gen in den Rollstuhl zerrt.

Derweil wartet Bernd vor dem Haus im Rollstuhl auf seinen Besuch. Zuvor hatte er sich aus seinem nahezu rund um die Uhr genutzten Bett mit Hilfe eines Pflegers, seines Freundes und eines Laufkatzen-Flaschenzuges aufgerappelt – mühsamst. Der Flaschenzug verbindet sein Liegzimmer direkt mit dem speziellen Bad und WC.

Neuer Elektro-Rollstuhl

Jetzt kann Bernd erst mal den Berater und Helfer Alexander Hübner willkommen heißen. Zunächst noch in seinem alten, abgewetzten Elektro-Rollstuhl, den er mit leichten Berührungen eines Joysticks durch seine kraftlosen Hände bedient. Dann folgt im Haus die Jungfernfahrt seines neuen Hightech-Rollis von der AOK. Er hatte lange darauf gewartet ... „Multi-funktionale wie ein schweizerisches Offiziersmesser“, witzelt Bernd mit Blick auf die schweizerische Qualität. Der Super-Rollstuhl könne einen sogar zu voller Lebensgröße, in eine stehende Position bringen. „Auf gleiche Augenhöhe mit Gesunden oder Supermarktregalen“, schmunzelt Bernd. Süßsauer.

Was das schweizerische Offiziersmesser mit all seinen Funktionen trotzdem nicht kann, ist das Umsat-

teln. Als wenn sich zwei alte Freunde lange nicht gesehen haben, so sieht es aus, wenn Peter seinen Kumpel Bernd ganz fest umarmt, um ihn von einer Sitzposition in eine andere zu heben.

Doch immerzu kann der Freund aus Ehrenberg – beide kennen sich aus gemeinsamer Zeit im VEB Kraftverkehr Hildburghausen – nicht bei Bernd sein. Das muss er auch nicht. „Der Höchstpflegesatz von 240 Euro pro Tag sichert Bernd eigentlich Rund-um-die-Uhr-Betreuung zu. Eigentlich ...“, sagt Peter Baumann. Und schiebt mit schrägem Blick nach: „Mit dem Geld müsste man ja eigentlich arbeiten können.“ Doch Bernd hat, wie Peter sagt, „sehr gemischte Erfahrungen mit Pflegediensten gemacht. Egal, ob er nun in seiner schlimm-hilflosen Lage vielleicht auch nicht immer seinen besten Tag hatte oder nicht“.

Seit gut einer Woche macht Bernd Grasmuck mit einem rund um die Uhr anwesenden Pfleger von „Pflege und Hilfe daheim“ aus Apolda endlich auch mal wieder gute Erfahrungen. „Diesmal kein Billig-Jobber“, sagt Bernd, der ihn im Gästezimmer des barrierefreien Hauses einquartiert hat. Ständig in Dienstbereitschaft – keine leichte Arbeit.

Bernd Grasmuck, der nach dem

Gerichtsprozess mit dem Unfall-schuldigen noch die Enttäuschung der Unterschlagung von 50 000 Mark Schmerzensgeld durch seine damalige Anwältin machen musste: „Meine Mutter starb Anfang des Jahres an Krebs. Die war eine Löwin, half mir in all meiner Hilflosigkeit. Bis wir eine professionelle Rund-um-die-Uhr-Pflege gerichtlich erkämpften.“

Endlich richtige Pflege

Bernd war 38, als er nach langem Koma und Aufenthalt in mehreren Spezialkliniken in Bayreuth die Ansage einer Schwester hörte: „Hier liegt unser Ossi, Herr Doktor!“ Zuvor fast tot und neben der Querschnittslähmung mit schweren Schädelverletzungen – so begann Bernd's Weg in das Leben danach. Das versieht Bernd in all seiner Pflegebedürftigkeit mit so manchem Fragezeichen, während er vom Pflegebett an die Decke starrt. Stunde um Stunde. Tag um Tag. Nacht um Nacht.

All dies kennt auch Alexander Hübner. Ihm tragen Bernd und sein Freund Peter vor allem Fragen an, die die Qualität von Pflegediensten betreffen. „Eigentlich müsste ein Dekubitus – das schlimme, zentimetertiefe offene Durchgelegen des Körpers – doch ein vernichtendes Urteil für den Pflegedienst sein“, sage ich zu

Bernd. Der winkt ab: „Hör doch auf! Die sind erst scharf auf den hohen Pflegesatz, versprechen dir viel, bekommen Erfahrungen mit Querschnittsgelähmten. Aber dann schicken sie dir oft arme Würstchen. Frauen, die mich nicht hoch hieven können, Kerlchen, die wahrscheinlich bei wenig Lohn irgendwann vor Anforderungen der 24-Stunden-Pflege davon laufen.“ Eine Art „Stiftung Warentest“ für Pflegedienste, die gibt es eben leider nicht.

Alexander Hübner resümiert am Ende seines anstrengenden Helfer- und Berater-Tages: „Uff! – Eine Tonne Arbeit hier bei Bernd und bei Frau Stopp in Erbenhausen.“

Und Bernd Grasmuck raunt: „Ist ganz schön kalt in dieser Gesellschaft. Keiner sagt, was dir zusteht. Wenn du nicht selbst immer wieder alles hinterfragst. Und du stehst in all deiner körperlichen Hilflosigkeit und Verzweiflung da wie ein dummer Junge. Gut, dass es Freunde wie Peter und Ehrenamtliche wie Alexander Hübner gibt!“

Bernd Grasmuck ist froh, dass er nun gute Pflege bekommt in den eigenen, vertrauten vier Wänden. „Wenn ich mal abnipple“, sagt Bernd, „gehört das alles hier dem Sozialamt für alle Vorleistungen zu meinen Lebzeiten“.

Von selbstbestimmter Hilfe und dem Elend hinter den Mauern

Der Ostthüringer Alexander Hübner vom bundesweit agierenden Verein „Mobil mit Behinderung“ (MMB) gehörte dieser Tage zum dritten Mal zu den Ratgebern von Lesern, die sich an diese Zeitung wandten. Wir sprachen mit ihm über Theorie und Praxis der Pflege für Schwerstbehinderte, die selbstbestimmt und daheim leben wollen.

Herr Hübner, Vertrauen ist gut, Kontrolle besser. Sagt man. Aber wie kann jemand, der derart auf fremde Hilfe angewiesen ist wie Bernd Grasmuck kontrollieren, wer ihm wirklich qualifizierte 24-Stunden-Pflege angeeignet lässt?

... und das nicht nur in der Werbung seines Pflegedienstes postuliert! Ich sage ihnen, dass allein die tiefen Wunden des Dekubitus bei Bernd Bände über die „Qualität“ der bisherigen Pflegedienste sprechen. Kein Einzelfall! Ich habe bei meinen Beratungsterminen überwiegend mit sol-

chen Fällen zu tun. Traurig, aber Alltags! Also schon mal gut, wenn seit Januar jährlich Kontrollen des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK) den Pflegediensten auf die Finger schauen. Herr Grasmuck sagte ja, was Dienste pro Pflegetag an Geld vom Kostenträger bekommen. Oft ist's himmelschreiend, was dafür im Gegensatz zu den versprochenen Pflegeleistungen letztlich erbracht wird. Ein wirklich guter Pflegedienst hat seine Referenzen aber nicht nur über den MDK, sondern durch Mund-zu-Mund-Propaganda.

Warum?

Eigentlich kann jeder einen Pflegedienst aufmachen, wenn er nur eine examinierte Schwester als Galionsfigur auftreibt. Der Rest? Oft abenteuerlich zusammengeholte, arme Arbeiter für eine Arbeit, die wirklich schwer ist. Körperlich wie seelisch. Und die wie im Fall von Bernd Grasmuck eben Beschäftigte echt rund



Unermüdet aktiv für die Rechte Behinderteter: Alexander Hübner.

um die Uhr in Anspruch nimmt. Leute, die mit den Aufgaben eben oft voll überfordert sind. Ich erlebe solche Fälle als Alltag in meinem Ehrenamt!

Herr Grasmucks hilfreicher Freund Peter, der unsere Zeitung informierte, räumte ja ein, dass sein Kumpel vielleicht auch mal nicht den besten Tag hatte, bevor sein vorletzter Pflegedienst ihm (!) kündigte ...

Schauen Sie sich doch Bernd's tiefe Wundlöcher im Rücken an. Ich würde durchdrehen!! Wenn man alle vier Stunden im Spezialbett gedreht, oft kontrolliert wird, passiert so was nicht. Und dazu Bernd's schlimme Lage seit fast 20 Jahren – absolut durch fremde Schuld! Ein qualifizierter Pflegedienst ist dafür gemacht, darauf einzugehen. Oder er kann's eben nicht! Bernd ist nur körperlich behindert, andere sind schwer de-

ment, geistig behindert. Die Menschen dort abzuholen, wo sie sind, ist ein Pflegedienst gedacht. Nicht er, sondern der Kunde, der Patient, ist König. Aber Bernd ist eine Ausnahme, ist relativ jung in die Pflege gekommen. Ältere Menschen sind oft dankbar, dass überhaupt jemand kommt. Die schnallen oft nicht, was Kostenträger dafür berappen, vergleichen nicht, was die Pflegedienste an ach so tollen Leistungsverzeichnissen brachten, bevor es zum Vertrag kam.

Das klingt jetzt aber wenig Vertrauen erweckend ...

Finden Sie? Aber zwischen dem vor Vertragsabschluss beworbenen Leistungen und der Wirklichkeit liegen oft Welten. Himmelschreiende Missstände, die von den Kassen all zu oft dennoch teuer bezahlt werden. Es ist heutzutage viel, viel Elend hinter den Mauern versteckt. Danken Sie Bernd's Freund Peter Baumann, dass

er Sie einfach mal hinzu holte als Zeitung! Denn was ist, wenn Peter selbst mal krank ist, nicht um Bernd bemüht sein kann? Hm? Na, was?

Und was ist für Bernd nun künftig das Beste?

Das, wo für mein Verein seit fast einem Jahrzehnt kämpft: Das „Arbeitsgebermodell“ mit persönlichem Budget. Es geht um selbstbestimmte Assistenz für das schwere Leben mit der Behinderung. Bernd und Tausende andere haben Rechtsanspruch, sich – beispielsweise mit einer Anzeige in Ihrer Zeitung – als Arbeitgeber um eine Pflegekraft zu bemühen. Um jemand der es wirklich kann, ob er nun ein Abzeichen am Pflegekittel hat oder nicht. Jemand, der da ist, wenn er nachts um drei klingelt, weil er pinkeln muss, schwer Luft kriegt. Jemand, der weiß, was man gegen das Wundliegen und gegen Löcher im Rücken machen muss. Interview: Klaus-Ulrich Hubert